

Vorletzter Sonntag 2016 Röm 8, 18-23
Pirna-Sonnenstein

8 Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen **gegenüber der Herrlichkeit**, die an uns offenbart werden soll. 19 Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden.

20 Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; 21 denn auch **die Schöpfung wird frei werden** von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der **herrlichen Freiheit der Kinder Gottes**.

22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet. 23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.

24 Denn wir sind zwar gerettet, **doch auf Hoffnung**. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? 25 Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so **warten wir darauf in Geduld**.

Liebe Gemeinde,

Wir wissen, daß die ganze Schöpfung bis jetzt noch stöhnt und in Wehen liegt. - Der Vorletzte Sonntag des Kirchenjahres, zugleich der Volkstrauertag - versucht einen ganz weiten Blick auf unsere Welt zu nehmen. Und dieser ganz weite Blick ist kein pessimistischer, negativer sondern ein Blick der Hoffnung. Dieser Blick ist ein vergleichender Blick. Vergleich das ist so eine Sache: Jemand, dem es schlecht geht zu sagen: anderen geht es schlechter – das ist kein Trost. Paulus vergleicht uns auch nicht mit einem anderen, sondern er vergleicht uns heute mit uns morgen. Er redet das Leiden, das Seufzen nicht weg. Er setzt es aber in ein anderes Licht. Dieser Sonntag versucht einen Blick nach ganz weit vorn, wobei uns an diesem Tag viel durch den Kopf geht, was mit der Vergangenheit zu tun hat. Auch mit Leid, das durch Krieg und Gewaltherrschaft geschaffen wurde.

Die ganze Schöpfung seufzt und stöhnt und liegt in Wehen. Für Paulus ist von der Schöpfung her klar, was sich heute wieder deutlicher bei uns bemerkbar macht. Als Menschen sind wir unlösbar mit der Schöpfung verbunden. Wir sind ein Teil, ein Stück der Schöpfung und das Leiden der Schöpfung ist auch unser Leiden. „Alles Geschaffene ist der Vergänglichkeit ausgeliefert.“ sagt Paulus. Und dabei hat Paulus noch eine intakte Natur um sich, denn die von Menschen verursachten großen Umweltzerstörungen unserer Tage waren unbekannt oder undenkbar. Aber Krieg und Naturkatastrophen waren Paulus bekannt. Und an politischen und sozialen Konflikten kamen auch die Gemeinden damals nicht vorbei.

Die ganze Schöpfung seufzt und stöhnt und liegt in Wehen. Wenn Sie, wenn wir, uns heute deutlich machen, was um uns geschieht, dann ist das Leiden in der gegenwärtigen Zeit an allen Orten und auf allen Ebenen präsent. Es ist nicht nur das mehr oder minder trübe Novemberwetter, das ernsthafte, traurige Gedanken in uns aufsteigen läßt. Es sind zum Beispiel die Gedenktage dieser Wochen, die uns das Leid der Geschichte deutlich machen. In der vergangenen Woche der 9. November an dem vor 78 Jahren in Deutschland die Synagogen brannten und die jüdischen Geschäfte zerstört und geplündert wurden, als Vorstufe zur systematischen Vernichtung des jüdischen Volkes. Und dabei wissen wir, daß dieses Geschehen kein unabwendbares Schicksal war, sondern daß es allein von Menschen erdacht, initiiert, verbreitet, propagiert und in nicht mehr faßbaren Dimensionen durchgeführt wurde. Und heute am Volkstrauertag geht es eben um solches Leid, das von Menschen verursacht wurde, durch Diktaturen und Gewaltherrschaft.

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg, Kinder, Frauen, Männer aller Völker. Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren. Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Ras-

se zugeordnet wurden oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft leisteten, und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Opfer sinnloser Gewalt, die bei uns Schutz suchten.

Wir trauern mit den Müttern und mit allen, die Leid tragen um die Toten. Doch unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern und unserer Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der Welt.

Wir brauchen uns nicht aus dieser Welt hinauszustehlen oder hinauszuwünschen. Im Gegenteil: weil wir etwas von der neuen Welt Gottes ahnen oder glauben, deshalb wollen wir dafür auch etwas tun- Gerade so wie es in der Evangeliumslesung des Sonntags heißt: Hungrigen zu essen geben, Durstenden zu Trinken, unbedeckte zu kleiden, Kranke und Gefangene besuchen. In den schlimmen Geschichten unserer Welt, in den Geschichten vom Stöhnen und Leiden, geschieht andererseits auch wieder überraschend viel an Mitmenschlichkeit.

Am 9. November waren wir mit Konfirmanden unserer Gemeinden und Schülern der Klasse 8 der Evangelischen Mittelschule in Theresienstadt. Wir haben das Lager Theresienstadt besichtigt, das in der Zeit des Nationalsozialismus für Juden aus dem sog. Protektorat Böhmen und Mähren, aber auch aus Deutschland als Sammel- und Durchgangslager diente. Neben all den schlimmen Dingen, die man dort erfährt, sind es die Geschichten von Mut und Mitmenschlichkeit, die es gerade in diesem Umfeld gab. Damit die Konfirmanden das dort Gesehene und Gehörte irgendwie fassen können und nicht nur viele Zahlen hören, lese ich im Vorfeld meistens etwas aus einer wahren Geschichte, die auch durch Theresienstadt führte. Ich bin auf diese Geschichte gestoßen, als ich in meiner letzten Gemeinde über viele Jahre zum Schicksal von Toten eines Hungermarsches recherchiert habe. Es ist die Geschichte des jüdischen Ehepaars Ernst (*1894) und Margot Gladtko (*1902) und ihrer Kinder Ursula (*1926) und Ellen (*1929). Sie führen ein ganz normales Leben, das sich von dem ihrer deutschen Mitbürger in keiner Weise unterscheidet. Ernst Gladtko ist Außendienstmitarbeiter bei dem Berliner Möbelgeschäft Held u. Klein, welches zum Teil seinem Schwiegervater gehörte. Margot Gladtko kümmert sich um die Erziehung der beiden Mädchen. Als sich die Situation für Juden in Hitler-Deutschland nach 1933 immer mehr verschärft, (Ermächtigungsgesetz, Nürnberger Rassengesetze, Berufsverbote, Reichspogromnacht) geben sie 1939 ihre beiden Töchter im Alter von 13 und 10 Jahren auf einen Kindertransport nach England. Die Auswanderung nach Amerika ist für die Eltern Gladtko nicht mehr möglich. 1942 werden Gladtkos zur Zwangsarbeit abgeordnet – er als Straßenfeger in Berlin und sie als Produktionsarbeiterin bei Siemens. Die Wohnung der Familie wird bombardiert. 1943 wird Ernst Gladtko von der Arbeit weg in ein Lager gebracht. Am 17. März 1943 werden beide Ehepartner nach Theresienstadt transportiert und dort getrennt. Die Bedingungen sind katastrophal, was Hygiene, Ernährung usw. anbelangt. Margot Gladtko schildert sie später mit vielen Einzelheiten¹. Dann wird das Ehepaar getrennt. Margot Gladtko überlebt im Lager Theresienstadt. Ernst Gladtko wird am 30.9.1944 erst nach Auschwitz und von dort am 17.11.1944 zur Selektion nach Buchenwald transportiert. Er gilt als arbeitsfähig und kommt am 18.11.1944 nach Taucha bei Leipzig und arbeitet in der Hugo-Schneider-AG in der Panzerfaustproduktion. Am 13. April werden alle KZ-Außenlager aufgelöst und Ernst Gladtko wird mit 4000 bis 6000 Häftlingen auf einen Todesmarsch geschickt. Zu Fuß und von SS bewacht geht es über Taucha, Wurzen, Oschatz auf Nebenstraßen bis in die Lommatzcher Pflege dort stirbt Ernst Gladtko in den letzten Apriltagen an Erschöpfung. Seine Ehefrau Margot kann über ein Auffanglager 1946 nach England zu ihren Kindern und wandert mit ihnen 1947 nach den USA aus. Konfirmanden unserer damaligen Schwes-

¹ Für meine Kinder und Enkel Margot Gladtko geb. Klein (Veröffentlichung bisher noch nicht geschehen. Ich habe die Erlaubnis, in Auszügen daraus zu zitieren).

terkirchgemeinde Lommatzsch² haben auf der Grundlage von meinem Recherchematerial den Weg der Familie Gladtko mit allen Stationen nachgezeichnet und verschiedene Orte davon auch besucht. Auf diesem Weg, der mit viel Leid, Entbehrung und Tod verbunden ist, begegnen dennoch Zeichen der Mitmenschlichkeit – so wie das in der Evangeliumslesung des Sonntags anklang. Es sind Zeichen der Hoffnung. Für Herrn Gladtko als Berliner Kaufmann war es sicher als Beginn weiterer Erniedrigungen eine schlimme Herabsetzung als Straßenfeger in Berliner Villenorten zu arbeiten. Aber seine Frau schreibt: „Wenn die jüdischen Straßenfegerkolonnen in Sicht waren, alle natürlich mit dem gelben Judenstern auf der linken Brustseite, ließen manche deutsche Frauen Brot, Äpfel und Zigaretten fallen, damit sie von den Arbeitern aufgehoben werden konnten.“³ Auch im Lager Theresienstadt gab es unter den Gefangenen manches Zeichen der Menschlichkeit.

Für das Seufzen und Leiden in unserer Welt habe ich an eine Geschichte erinnert, die über 70 Jahre zurückliegt. Diese Geschichte ist es dennoch wert, erzählt zu werden, auch weil sie uns heute vor neuen Gefahren warnen kann. Die Ausgrenzung jüdischer Menschen und vieler anderer Menschen, die nicht ins Raster der Nationalsozialisten paßte, begann indem man die Unzufriedenheit ausnutzte. Sie begann mit vielen kleinen Schritten. Sie begann mit der Geringschätzung der Demokratie, die schließlich außer Kraft gesetzt wurde. Wenn in jüngster Zeit die Populisten rechter und linker Prägung versuchen, politisch salonfähig zu werden, kann man nur sagen: Wehrt den Anfängen! In der deutschen Geschichte sind wir gewarnt, wohin die Vereinfachung in ein Freund-Feind-Denken, die Herabwürdigung von Minderheiten, die Ausgrenzung von Menschen aufgrund ihrer Herkunft, Hautfarbe, Religion, Geschlecht, sexueller Orientierung oder politischer Einstellung führt.

Es ist mit Sicherheit die Aufgabe von Christen, die Stimme der Menschlichkeit zu Gehör zu bringen und in der Tat zu leben – überall dort, wohin wir in unserem Leben gestellt sind. Das ist uns mit dem Satz „Was ihr getan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ - ins Stammbuch geschrieben.

Auch wir selbst, die wir als Anfang des neuen Lebens - gleichsam als Anzahlung - den Heiligen Geist bekommen haben, **seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung.**

Seufzen und Stöhnen – Als Pfarrer bin ich schon manchmal mit Menschen zusammengekommen, die zusammen mit ihren Angehörigen gegen eine schwere Krankheit gekämpft haben. Über Jahre haben sie alles in Bewegung gesetzt, um gegen eine Krebserkrankung anzukämpfen. Kein Weg war ihnen zu weit, keine Mühe zu groß. Sie haben gekämpft um Monate, um Wochen. Sie haben alles versucht, aber dann kam er doch, der Abschied. Öfter haben mir Angehörige dann gesagt: Wir haben gekämpft, aber wir haben trotz des Abschieds nicht verloren. Denn wir haben eine wertvolle, eine kostbare Zeit miteinander erlebt. Wir haben dem Leid etwas entgegensetzen können mit unserer Kraft, mit unserer Liebe, mit unserer Hoffnung.

Paulus wirft sozusagen das Gewicht des Schmerzes in die eine Waagschale und in die andere Waagschale das Gewicht der Herrlichkeit Gottes. Die Waage kippt und die Herrlichkeit verleiht den Leiden Flügeln. Doch noch sind wir nicht so weit. Noch zieht das Gewicht des Schmerzes die Waagschale nach unten. Vergleich ist im Leiden verpönt, aber hier ist es etwas anderes.

Die Herrlichkeit verleiht dem Leiden Flügel. Der Blick ganz weit nach vorn, der verändert unsere Sicht der Welt. Christen haben Grund zur Hoffnung. Paulus bezeichnet sie als Erben Christi, als Kinder Gottes. Wir haben heute schon den Geist Gottes als Faustpfand sozusagen der Gewißheit auf die zukünftige Welt Gottes. Weil wir von Jesus her wissen, auf welches Ziel Gott mit seiner Welt zugeht, so haben wir allen Grund, uns dem Leiden des Menschen wie dem Leiden der Natur entgegenzustellen und das in vielen nur denkbaren Weisen.

² <http://kirche-lommatzsch.de/index.php/konfirmandenprojekte/auf-den-spuren-der-haeftlingsnummer-92799.html>

³ Für meine Kinder und Enkel Margot Gladtko geb. Klein

Von dieser Hoffnung spricht Paulus im Bild der Wehen. Wenn ein Kind erwartet wird, so heißt es eine Frau ist „guter Hoffnung“. Aber noch steht die Geburt aus. Christen sind guter Hoffnung für diese Welt, daß sie sich verändert und im Übergang ist, im Werden zu Gott selbst hin.

Christen sind guter Hoffnung, weil sie von der guten Zukunft getragen sind. Christen schauen ein Land, das bald geboren wird, das aber noch nicht da ist. Einen Vorgeschmack haben wir bei Jesus erlebt. Christen wissen: Vergänglichkeit, Sinnlosigkeit, das Seufzen und Stöhnen der Natur hat ein Ende. Aber auch jetzt, hier und heute kann ich von dieser Hoffnung her etwas dafür tun, daß das Seufzen der Schöpfung schon heute gemildert und beseitigt wird.

Jeder wird gebraucht, der diese Hoffnung in sich wachsen läßt und ihr Nahrung gibt, der sich dafür einsetzt, daß sich Leid nicht vermehrt, daß Sinnlosigkeit und Perspektivlosigkeit beseitigt, daß Schöpfung geschont und erhalten wird, das mehr Gerechtigkeit und Frieden unter den Völkern wachsen kann. Den ernsten Anlässen dieser Tage haben wir als Christen etwas entgegenzusetzen: die Hoffnung auf eine neue Welt Gottes ohne Tod, ohne Leid und Schmerzen. Diese Hoffnung verleiht dem Leiden Flügel. Gott gebe uns diese Hoffnung ins Herz, die uns dazu befähigt und stärkt. Gott schenke es uns, dass wir uns in dieser Hoffnung gegenseitig stärken können. Amen.

Predigttext in anderer Übersetzung

18 Ich bin überzeugt: Was wir in der gegenwärtigen Zeit noch leiden müssen, fällt überhaupt nicht ins Gewicht im Vergleich mit der Herrlichkeit, die Gott uns zgedacht hat und die er in der Zukunft offenbar machen wird.

19 Die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf den Tag, an dem die Kinder Gottes vor aller Augen in dieser Herrlichkeit offenbar werden.

20 Denn alles Geschaffene ist der Sinnlosigkeit ausgeliefert, versklavt an die Vergänglichkeit, und das nicht durch eigene Schuld, sondern weil Gott es so verfügt hat. Er gab aber seinen Geschöpfen die Hoffnung, 21 daß auch sie eines Tages von der Versklavung an die Vergänglichkeit befreit werden und teilhaben an der unvergänglichen Herrlichkeit, die Gott seinen Kindern schenkt.

22 Wir wissen, daß die ganze Schöpfung bis jetzt noch stöhnt und in Wehen liegt wie eine Frau bei der Geburt. 23 Aber auch wir selbst, die doch schon als Anfang des neuen Lebens - gleichsam als Anzahlung - den Heiligen Geist* bekommen haben, stöhnen ebenso in unserem Innern. Denn wir warten sehnsüchtig auf die volle Verwirklichung dessen, was Gott uns als seinen Kindern zgedacht hat: daß unser Leib von der Vergänglichkeit erlöst wird.

Röm 8,18-23 (Übersetzung Gute Nachricht)

Fürbittgebet⁴

Gott, wir warten auf dich.
 Komm zu uns mit deinem Frieden.
 Es darf nicht so weitergehen wie bisher.
 Wir wollen nicht mehr lernen, Krieg zu führen.
 Hilf uns, auch andere daran zu hindern, es zu tun.

Wir warten auf dich.
 Komm zu uns, Gott, damit wir unsere Rüstungen abzulegen lernen.
 Erstarrung und Elend, Abgrenzung und Ausgrenzung,
 Unterdrückung und Gewalt — sie sollen ein Ende haben.

Wir warten auf dich.
 Komm zu uns, Gott,
 mit Brot für alle, die hungern und Wärme für unsere Worte, die zu Eis wurden.

Wir warten auf dich.
 Komm zu uns, Gott, und gib uns die Kraft,
 uns jeden Tag gegen die Mutlosigkeit zu wehren,
 die uns einredet, vor Gewalt könne man sich nur ducken.

Wir warten auf dich.
 Komm zu uns, Gott, mit einem Leben, wie Jesus es gelebt hat.
 Entschieden, aber nicht gewalttätig,
 Glückselig aber nicht auf Kosten anderer,
 sorglos, aber mit offenem Ohr für das Leiden.
 Schick uns auf den Weg des Friedens.

Wir warten auf dich.
 Komm zu uns, Gott, als Sehnsucht spüren wir dich schon.
 Als Hoffnung auf Vertrauen kennen wir dich schon
 auf unserer Reise durch Angst und Zweifel.

Wir warten auf dich. Komm zu uns, Gott,
 mit deinem Frieden,
 mit deiner Liebe für unsere Herzen,
 mit deinem Glanz für unsere Welt.
 Komm zu uns, Gott und schweige nicht.

⁴ Klaus von Mehring: Fürbittengebete für alle Gottesdienste im Kirchenjahr, Bd. II, Göttingen 2012 S. 108f